

"Denkt nicht, ich verzage"

AUSSTELLUNG Museum Spiegelgasse erinnert an Schicksal der Jüdin Mathilde Hofer



Nilüfer Keller erläuterte Gisela Kunz, Kurt Wagner, Heidrun Kremple und Elisabeth Lutz-Kopp (von links) die Stellwände mit Fotos und Briefen aus dem Leben von Mathilde Hofer, die im Konzentrationslager Auschwitz ums Leben kam. RMB/Stotz

Von Daniel Honsack

"Ade, ich verreise heute mit Ziel weiß ich nicht", schreibt Mathilde Hofer im letzten Brief an ihre Söhne. Die Musikerin sitzt zu diesem Zeitpunkt im Wiesbadener Stadtgefängnis und ahnt vielleicht, wohin in etwa sie ihre letzte Reise führen wird. Nämlich am 28. Oktober 1942 nach Ravensbrück, anschließend nach Auschwitz, wo sie am 21. November ermordet wird. Mathilde Hofer, geborene Scheinberger, wurde 1874 in eine wohlhabende österreich-ungarische jüdische Familie hinein geboren. Sie nahm als Kind und Jugendliche aktiv am gesellschaftlichen Leben der pulsierenden Metropole Wien teil. Auf ihr Schicksal hat das Aktive Museum Spiegelgasse bereits im Jahr 2007 mit einem Erinnerungsblatt hingewiesen. Nun wurde eine umfangreiche Ausstellung in den Räumen des Museums eröffnet.

Nilüfer Keller hat aus den Nachlässen der Frau, die ihre letzten Jahre in Wiesbaden verbrachte, eine behutsame Sicht in 20 Tafeln erstellt, die Einblicke in ein nicht alltägliches Leben zulassen. Die Taunussteiner Cellistin Katrin Heyland hat die Vernissage mit Sätzen aus der zweiten Solo-Suite von Bach einfühlsam umrahmt. Georg Schneider vom Aktiven Museum sprach in seinem Redebeitrag von "Dokumenten, die einem den Atem stocken lassen". Und das, obwohl er aus seiner jahrelangen Arbeit einiges gewohnt sein dürfte.

Im Jahr 1903 ließ sich Mathilde Scheinberger protestantisch taufen und heiratete kurz darauf den damals noch wenig anerkannten Künstler Karl Hofer. Ab diesem Moment änderte sich ihr Leben fundamental. War sie bis dahin eine finanziell unabhängige Existenz gewohnt, musste sie nun erleben, wie sie als Künstlergattin mit von den Zuwendungen eines Mäzens, später ihres Bruders, abhängig war. Erst 1921 erhielt Hofer eine Professur in Berlin, doch schon 1927 trennte sich das Paar. Karl Hofer sollte bereits 1933 Opfer der Berufsverbote werden und als "entartet" eingestuft werden.

Allerdings wurde die Ehe erst im Juli 1938 geschieden. Ein denkbar ungünstiger Zeitpunkt. Denn nun stand sie nicht mehr unter dem Schutz einer "privilegierten Mischehe", wie es im Nazi-Jargon hieß und musste von 1941 an den gelben Stern tragen, später wurde ihr der Kontakt zu ihren "deutschblütigen" Verwandten verboten. Doch sie wird es nicht mehr ertragen haben, dass ihr Mann mit einer anderen Frau zusammenlebte, vermutet Schneider. Nach der Scheidung zog Mathilde nach Wiesbaden und lebte in einer Dachgeschoss-Wohnung in der Kapellenstraße.

"Denkt nicht, ich verzage", schrieb sie noch am 7. Oktober 1942 aus dem Gefängnis an ihre Kinder. Angela Wagner-Bona las aus den letzten Briefen Passagen vor, die von einem enormen Durchhaltevermögen geprägt sind. Auch wenn ihr Ischias-Leiden die Stunden "hinüber stöhnt", beklagt sie sich kaum, sondern spricht von einem Schicksal, das ihr nun einmal auferlegt sei. "Es scheint also, dass ich zu den Juden zähle", schreibt sie. Und dass ihr Mut und ihre Hoffnung "ganz groß" seien.

Die Ausstellung ist bis zum 15. August in der Spiegelgasse 11 zu sehen. Das Museum ist donnerstags und freitags zwischen 16 und 18 Uhr, samstags von 11 bis 13 Uhr geöffnet.